



---

## Gottesdienst mit Predigtreihe zu Jürgen Moltmann (1926 – 2024)

### Predigt I

### Unterwegs zum Lebensthema «Hoffnung»

4. August 2024

---

#### Begrüssung

«Zu Gott allein sei still,  
meine Seele, denn von ihm kommt die Hoffnung.»      Psalm 62,6

Liebe Gemeinde

Mit diesem hoffnungsweisenden Wort begrüsse ich sie herzlich zum heutigen Gottesdienst in sommerlicher Zeit. Es ist auch Ferienzeit und so beginne ich gleich bei meinen Ferien. Meine erste Übernachtung auf dem Weg nach Norwegen verbrachte ich in der Seemannsmission in Hamburg, direkt am alten Hafen in Altona gelegen. In Norwegen und Südschweden waren meine Frau und ich an der Nordsee, badeten in der Ostsee, an schwedischen Fjorden und an Binnenseen. Wasser war prägend und stets präsent und so sahen wir auch viele kleinere und grössere Häfen. Die letzte Destination vor der langen Fahrt mit der DB zurück an den Zürisee war Flensburg in Schleswig-Holstein. Wir sahen eine intakte Altstadt, bis ins 19. Jahrhundert war Flensburg ein wichtiger Hafen für den so genannten West-Indien-Handel und erste Destination für den Rumimport, es gab dutzende Kolonialwarengeschäfte und Rum-Läden in der Stadt.

Als dann 1895 ein neuer Kanal eingeweiht wurde, der die Nordsee mit der Ostsee verband, verlor der Hafen Flensburg an Bedeutung und Kiel wurde nebst Hamburg gross und wichtig. Die Folge war, dass im zweiten Weltkrieg, Flensburg von den Luftangriffen verschont blieb, hingegen die kriegswichtigen Städte und Häfen von Kiel und Hamburg massiv bombardiert und grosse Teile der Städte zerstört wurden. Mittendrin im Bombeninferno von Hamburg, im Juli 1943, von den Alliierten Operation Gomorrha genannt, war der 17-jährige Jürgen Moltmann. Er war als Flakhelfer zur Wehrmacht eingezogen worden und überlebte den Feuersturm, bei dem über 30'000 Menschen verbrannt sind, nur ganz knapp.

Jürgen Moltmann wurde nach dem Krieg nicht Lehrer, sondern Pfarrer und Theologieprofessor. Ja, er wurde zu einem der bedeutendsten Lehrer der



deutschsprachigen Theologie. Nun ist er im Juni im hohen Alter von 98 Jahren gestorben, hoffnungsvoll und neugierig blieb er bis zum Schluss, neugierig auch auf das, was nach dem Tode kommt. Ein prägendes Leitwort seines Denkens ist die Hoffnung – sein Buch «Theologie der Hoffnung», das 1964 erschien, war ein Paukenschlag, der das theologische Denken in Deutschland und die ganze theologische Welt aufrüttelte. Hoffnung soll auch das Leitwort für den heutigen und den kommenden Gottesdienst sein. In einer 5-teiligen Predigtreihe möchte ich vom Leben und Glauben Moltmanns erzählen und mich dabei von biblischen Texten und Themen, die ihm viel bedeuteten, inspirieren lassen.

## Gebet

Alles Lebendige  
empfängt seine Keimkraft von Dir, Gott  
unscheinbar und überraschend  
ist Deine Wirkung  
tief verborgen  
in jedem von uns  
wie der Sauerteig -  
wie der Same des Feuers,  
klein ist es, wenn es anfängt,  
lass es uns nicht geringschätzen,  
nicht abstreiten, - sondern offen sein,  
für das, was in uns wirken will.  
Unser Lebenswille bist Du, Gott,  
Du schenkst uns Liebe,  
die uns festhält auf dieser Erde  
und uns Zukunft verheisst.  
Lass uns offen sein, für das was kommt,  
und die Aufgaben anpacken,  
die uns gegeben sind,  
Lass uns die Augen nicht verschliessen  
vor dem Leid in der Welt,  
stärke uns im Glauben und in der Hoffnung,  
und lass uns wachsen in der Solidarität zu unseren Mitmenschen und der ganzen Schöpfung. Amen.



## Lesung Psalm 39

### Biographisches zu Jürgen Moltmann (Teil 1)

Jürgen Moltmann kam nach dem Krieg wie viele andere als 19-jähriger in englische Gefangenschaft und wurde über drei Jahre durch Lager in Belgien, Schottland und England transportiert. Das war für den jungen Gefangenen eine harte Zeit, geprägt von Hunger, von Selbstzweifeln, von Wut über die Selbstzerstörung der deutschen Kultur und Schuldgefühlen angesichts der nationalsozialistischen Verbrechen, von denen immer mehr enthüllt wurden.

Aufgewachsen ist Jürgen Moltmann, der am 8. April 1926 in Hamburg geboren wurde, in einem kirchenfernen liberalen Elternhaus, sein Vater war Lehrer. Vor dem Abitur wollte er Physik und Mathematik studieren, seine Vorbilder hiessen Albert Einstein und Max Planck. Das Jahr 1943 änderte dann alles, die Bombennacht in Hamburg, bei der sein Schulfreund neben ihm zerrissen wurde und ihn verschonte liess ihn ein erstes Mal nach Gott schreien. Er fragte: «Wofür bin ich am Leben und nicht tot wie die anderen?»

Während der dreijährigen Kriegsgefangenschaft suchte er nach Antworten. Er erlebte keine plötzliche Bekehrung, das andere, das christliche baute sich langsam auf. Es war so, dass sich die Verlassenheit und die täglichen Erniedrigungen zu einer Gotteserfahrung verdichteten. Es war die Erfahrung der Gegenwart Gottes in der dunklen Nacht der Seele: Auch in der Hölle bist du da. Er bekam eine Bibel geschenkt und begann zu lesen. Fasziniert haben ihn die Psalmen, unter anderem der Psalm 39, den wir eben gehört haben. «Ich bin verstummt und still und schweige fern der Freude und muss mein Leid in mich fressen. Vernimm mein Schreien, denn ich bin ein Gast bei dir.» Die Psalmen und das Markusevangelium haben Moltmann die Augen geöffnet für den Gott, der bei denen wohnt, die zerschlagenen Herzens sind. Auch hinter Stacheldraht war er da. Das nährte seine Sehnsucht - er fühlte sich wiedergeboren zum Leben kraft einer Hoffnung, für die es keine Beweise gab.

Im Jahr 1948 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen und ging zurück nach Westdeutschland. Als erstes «schwarzes Schaf» in seiner aufgeklärten Familie studierte er weder Physik noch Mathematik, sondern begann mit dem Studium der Theologie in Göttingen. Sein reformierter Doktorvater, Otto Weber, führte ihn in die reformierte Tradition ein und so war seine erste Pfarrstelle auch in einer reformierten Gemeinde in Bremen-Wasserhorst. Auch in seiner Habilitationsschrift beschäftigte er sich mit dem Calvinismus und dem reformierten Denken. 1958 wurde dann Professor an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Er schreibt: «Wie man allerdings nach der

monumentalen ‘Kirchlichen Dogmatik’ von Karl Barth noch selbständig Theologie lehren könne, war mir schleierhaft. Hatte er nicht alles schon gesagt und es gültig gesagt?»

Der noch junge Lehrer fand dennoch bald eigene Wege, dank guten Begegnungen und seinem Mut zur Fantasie in der Dogmatik. Er kam mit den Gedanken des Philosophen Ernst Bloch in Berührung. Ein Schlüsselerlebnis war für ihn Blochs Buch «Das Prinzip Hoffnung.» Er schreibt: «Ich las es im Urlaub im Tessin und sah nichts von der Schönheit der Schweizer Berge». Moltmann hatte sein erstes grosses Thema gefunden. Seine Arbeit begann und das Buch Theologie der Hoffnung erschien im Jahr 1964. Es löste grosses Echo aus, sowohl in westlichen und östlichen Ländern als auch in den Ländern des Südens. Das Thema lag damals in der Luft. Wenn man wieder hoffen darf, wird man von neuem geboren. Das gilt nicht nur persönlich, sondern auch sozial und politisch.

## **Predigt    Lebensthema Hoffnung            Römer 8,24.25; Hebräerbrieft 13,14**

Liebe Gemeinde

Ein interessanter Befund zum Anfang. In den vier Evangelien begegnen wir nur an einer einzigen Stelle dem Wort Hoffnung. Bei Paulus sind es 25 Nennungen und in den Briefen insgesamt rund 50. Das ist sehr deutlich. Warum kommt das Wort in den Evangelien nicht vor? Die Antwort könnte sein. Weil Jesus nicht über Hoffnung lehrt, sondern den Menschen Hoffnung bringt und ihnen Zukunft eröffnet. Er lebt gleichsam die Hoffnung und lässt sie erlebbar werden. Seine Tischgemeinschaft mit Sündern, Zöllner und Huren ist ein Bild dafür, was Menschen, die Gott in ihr Herz lassen, erwartet. Sie werden dazugehören, alle werden dazugehören. Jesus öffnet für uns die Türen des Gottesreiches, er tut es in seinen Gleichnissen, seinen Heilungen und in seinen Zeichenhandlungen. So nimmt er uns mit in die Zukunft Gottes. Das wird offensichtlich in seinem Gebet, das er uns schenkt: *dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden*. Was wir beten gilt jetzt schon und weist uns doch in die Zukunft, auf das Gottesreich, das uns verheissen ist.

Für Jürgen Moltmann ist das Neue Testament voll vom Geist der Hoffnung. Er fragte sich damals, als er sein Hoffnungsbuch schrieb, wo dieser Geist geblieben sei. Wo ist diese Ausrichtung und Aussicht nach vorne hin zu den letzten Dingen, zur universalen Zukunft von Jesus Christus? Wie steht es heute mit diesem Geist der Hoffnung bei uns, in der Kirche, in der Gesellschaft. Persönlich wissen wir, dass es ohne Hoffnung nicht



geht. Dass ohne Hoffnung keine Veränderung möglich ist. Das lehrt uns die Erfahrung, ich denke wir alle haben in unserem langen Leben eine solche Wurzelerfahrung gemacht, die unser Leben prägt und trägt. Eine Wurzelerfahrung, in der ich erleben durfte, dass ich gefunden wurde, wo ich anders verlorengegangen wäre. Gefunden von einem Menschen, der mir Türen öffnete und mit mir Mauern überstieg, gefunden von Gott, der mich in meinem Inneren berührte und mir sagte, das kommt gut und mir neuen Mut gab. Zu einer Wurzelerfahrung kehre ich immer wieder zurück, erinnere mich, verarbeite und deute sie immer wieder aufs Neue – gerade daraus kann ich Zukunft und Zuversicht schöpfen.

Wie steht es zum zweiten in unserer Kirche mit dem Geist der Hoffnung. Sprechen wir noch von dem, was Gottes Zukunft für uns vorsieht, oder gehen wir ganz in den modernen Themen des Zeitgeistes auf, sind nett und auf Harmonie bedacht. Sind in der Gegenwart bemüht zu zeigen, dass die Kirche im Sozialen und Diakonischen viel Gutes tut. Aber besteht so nicht die Gefahr harmlos zu werden, wenn wir uns allzu sehr an die Gegenwart verspielen und vernachlässigen, was unser Auftrag ist: nämlich von Gott zu reden und von dem, was uns in Jesus Christus verheissen ist.

Im Hebräerbrieff gibt es ein programmatisches Wort. Es heisst: *Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die Zukünftige suchen wir* (Hebräer 13,14). Ein klares Wort und starkes Bild. Christsein heisst auf dem Weg sein und immer wieder die Komfortzone zu verlassen. Christsein ist keine Religion, in der man ein paar kultische Dinge tut, damit die Welt der Götter in Ordnung und Harmonie ist. Sondern es ist ein Unterwegssein in Glaube, Hoffnung und Liebe - offen, unruhig und neugierig auf das, was uns verheissen ist. Als Beispiel können wir Paulus nehmen.

Der Apostel war unermüdlich auf dem Weg, reiste von Ort zu Ort, gründete Gemeinden und besuchte sie, er verkündete das Evangelium an Juden und an Nichtjuden, dabei erlebte er Zustimmung aber auch Leiden und Verfolgung. *Im Zeichen der Hoffnung*, so schrieb er an die Römer, *im Zeichen der Hoffnung wurden wir gerettet. Eine Hoffnung aber die man sieht, ist keine Hoffnung. Wer hofft schon, auf das was er sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld* (Röm 8,24.25).



Ausharren will Paulus auf die Anerkennung als Söhne und Töchter Gottes, auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes und die Erlösung des Leibes. Seine Hoffnung gleicht der Farbe der Morgenröte eines erneuerten Tages, wenn das Licht das Dunkle überwindet, wenn das Leben siegt über den Tod.

Der christliche Glaube lebt nach Paulus von der Auferweckung des gekreuzigten Jesus Christus und streckt sich aus nach den Verheissungen der universalen Zukunft Christi. Was wir hoffen dürfen, wird uns deutlich am Leben, Sterben und Auferstehen von Jesus Christus. Die wirkliche Grundlage für die Hoffnung ist also das Ereignis von Weihnachten, Karfreitag und Ostern. Gott wird Mensch im Menschen Jesus, uns ein Menschenbruder, der uns die Türe öffnet zu einem Gott, den er liebevoll mit Vater anspricht. Jesus nimmt das Leiden auf sich und stirbt am Kreuz, für die anderen, zugunsten der anderen, so gibt er sich in seiner Liebe hin. Am dritten Tage ist er auferstanden ins Leben und hat den Tod überwunden, ein für alle Mal für uns und die ganze Schöpfung.

Das, was uns gegeben worden ist, begründet deshalb das, wonach wir uns sehnen. Wir sind jetzt schon befreit zu einem würdigen Leben, wir müssen jetzt schon keine Angst haben vor dem Tod. Doch wir sind noch nicht erlöst, sind eingespannt in die Fragwürdigkeit des Lebens, erleben Prüfungen und Krisen, manchmal auch Zweifel. Doch in der Hoffnung haben wir Zukunft, wir können dieser Zukunft adventlich entgegengehen und dürfen nach dem zukünftigen Leben trachten. Doch echte Hoffnung ist nicht zu verwechseln mit blindem Optimismus. Es gibt viele Hoffnungen, die in unserem Leben zerstört werden oder an der Realität scheitern. Die Hoffnung auf Frieden zum Beispiel hat es zurzeit schwer, gerade im Nahen Osten. Doch echte Hoffnung ist eine Hoffnung mit offenen Augen, die die Herausforderungen und das Leiden sieht und dennoch an Zukunft glaubt. Manchmal kann Hoffnung erst aus Enttäuschung klug werden. Doch immer ist es so, und das hat Jürgen Moltmann in seinem Nach-Denken bewegt und angetrieben: immer ist es so, dass der Hoffende sich niemals abfinden kann mit den ungerechten, unmenschlichen Verhältnissen.

So ist die Auferweckung Christi für den Hoffenden nicht nur ein Trost im Leiden, sondern auch das Zeichen zum Widerspruch Gottes gegen das Leiden. Darum macht der Glaube, wo er sich zur Hoffnung entfaltet, nicht ruhig, sondern unruhig, nicht geduldig, sondern ungeduldig. Wer so hofft kann sich nicht mehr mit der gegebenen Realität und Wirklichkeit abfinden, sondern entwickelt eine Hoffnung mit offenen Augen. Im Vertrauen auf den zukunftsweisenden Gott darf er sich unterwegs immer

wieder von Paulus sagen lassen: *Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben,..., und ihr werdet im Überfluss teilhaben an der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes* (Römer 15,13).

Amen.

4. August 2024

Pfr. Jürg-Markus Meier

[juerg-markus.meier@kirche-thalwil.ch](mailto:juerg-markus.meier@kirche-thalwil.ch)